

Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2017)
Heft: 1: Instrumentalmusik : über Musiker und Orchester in Basel

Artikel: Basel Sinfonietta : ein basisdemokratischer Klangkörper
Autor: Ryser, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-842658>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

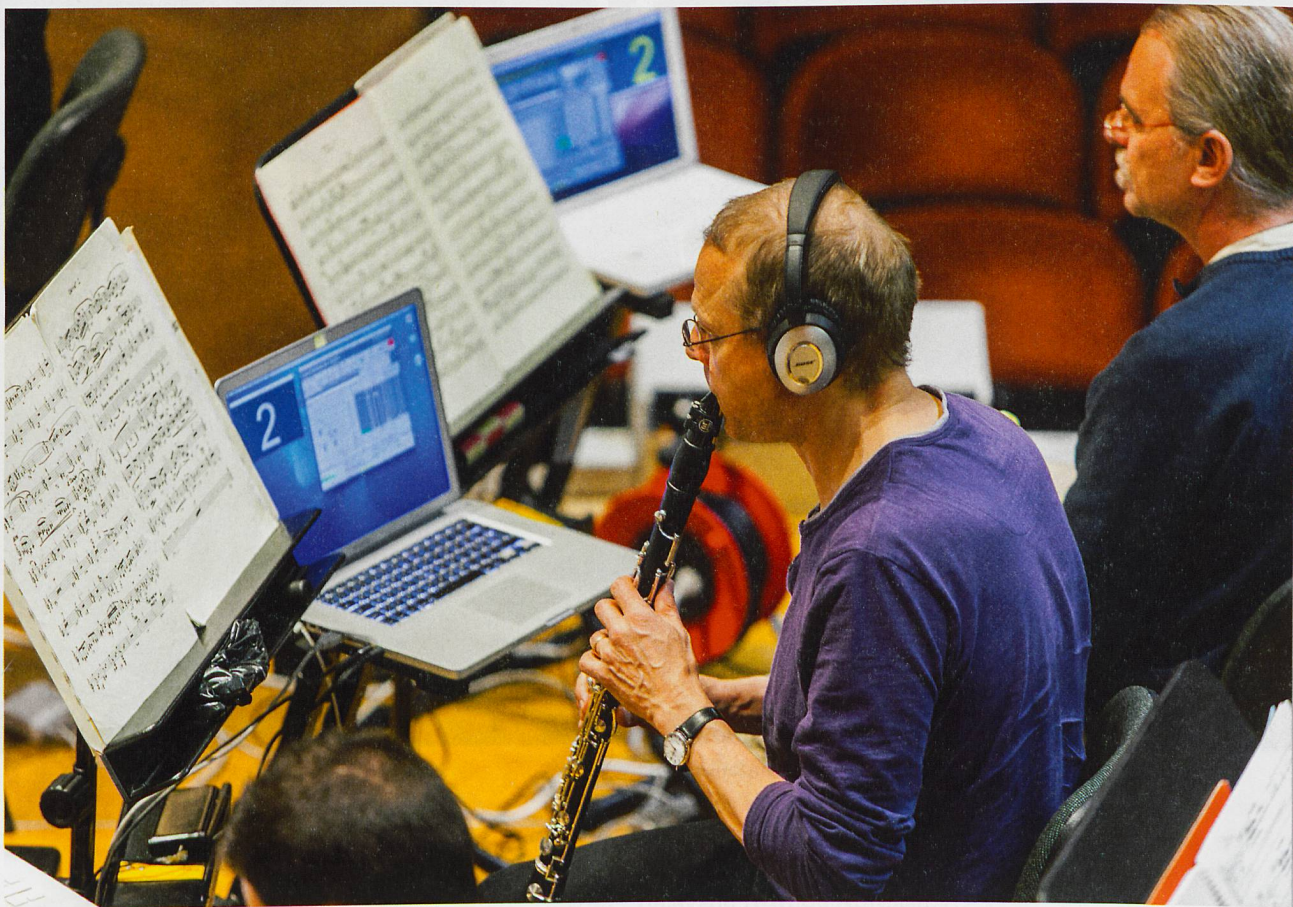
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein basisdemokratischer Klangkörper

Ein Orchester, das sich ausschliesslich der Neuen Musik widmen will, dessen Mitglieder selber entscheiden, welche Projekte mit welchem Gastdirigenten realisiert werden. Musikerinnen und Musiker, die alle gleich viel verdienen und die bereit sind, neben dem musikalischen Engagement auch Plakate zu entwerfen und zuzupacken, wenn es gilt, eine Bühne aufzubauen. Das waren die Ideen, als Basel Sinfonietta 1980 gegründet wurde. Konnte das gut gehen?

Man muss sich das vorstellen: Da sind drei junge, an der Akademie ausgebildete Musiker, die wollen nicht das Übliche, sondern etwas Anderes, etwas Neues. Sie wollen weg vom Mainstream, wollen die konventionellen Programme in den grossen Konzertsälen sprengen. Sie wollen ihren Zuhörern einen Zugang zur zeitgenössischen Musik öffnen. Sie wissen: Ihre Vorstellungen lassen sich in keinem der traditionellen Sinfonieorchester verwirklichen. Sie brauchen ein besonderes Orchester, eines jenseits von Hierarchien

und von Programmvorgaben durch einen Chefdirigenten. Die Musikerinnen und Musiker sollen selber bestimmen, was sie spielen, sollen auch in organisatorischen Fragen selber entscheiden. Ausserdem sollen sie auch zupacken, wenn es gilt, Plakate zu entwerfen, eine Bühne einzurichten oder abzuräumen. Selbstverständlich sollen auch in der Programmkoordination und der Geschäftsleitung ausschliesslich Musiker sein. Und über allem soll die Mitgliederversammlung des Orchesters stehen, denn es soll den Musikerinnen und Musikern gehören. Niemandem sonst. Und noch etwas. Alle sollen den gleichen Lohn erhalten. Und so beschliesst man, einen Verein zu gründen, der konsequent und kompromisslos basisdemokratisch verwaltet wird. Auch auf die Gefahr hin, dass man manchmal diskutieren wird, bis die Köpfe rauchen. Man gibt ihm einen Namen: Basel Sinfonietta.



Die Basel Sinfonietta probt Thomas Kesslers (*1937) *UTOPIA II* für Orchester und Elektronik.



Baldur Brönmimann dirigiert die Basel Sinfonietta.

Das war 1980, vor sechsunddreissig Jahren. Und Basel Sinfonietta spielt noch immer. Man hat sich laufend weiterentwickelt und ist das Orchester für zeitgenössische Musik in Europa. Sein Renommee reicht weit über die Landesgrenzen hinaus. Es wird zu Festivals eingeladen: zu den Salzburger Festspielen, dem Lucerne Festival, der Biennale di Venezia, dem Festival d'Automne Paris. Konzertreisen führen die Musikerinnen und Musiker nach Aserbaidschan, Japan, den Niederlanden, Spanien, Frankreich und Österreich.

Aber was ist das eigentlich – die Neue Musik, der man sich verschrieben hat? Im Lexikon erfahren wir, dass es sich um einen «Sammelbegriff für eine Fülle unterschiedlicher Strömungen der komponierten, mitteleuropäisch geprägten Musik von etwa 1910 bis zur Gegenwart» handelt.

Von Felix Heri, dem Geschäftsführer von Basel Sinfonietta, möchten wir wissen, weshalb sich das Orchester seit der Gründungszeit auf zeitgenössische Musik konzentriert. Man habe immer am Puls der Zeit sein wollen, habe sich darauf fokussiert, das wiederzugeben, was in den letzten zehn Jahren entstanden sei, sagt er. «Am meisten reizt es uns, die Entwicklung voranzutreiben, einen Komponisten, den wir interessant finden, zu beauftragen, ein Werk eigens für das Orchester zu schreiben.» Daneben spiele man auch Uraufführungen oder Schweizer Erstaufführungen, fährt Felix Heri fort. Diese Werke werden im Rahmen der sechs jährlichen Abo-Konzerte dem Publikum vorgestellt. Ferner produziere man auch Aufführungen mit Jazz, Tanz und Performance. «Diese spartenübergreifenden Produktionen sind für uns ebenfalls Teil der neuen und neuesten Entwicklung. Wir haben ein Interesse daran, dem Publikum zu zeigen, was heute in ganz verschiedenen Bereichen gemacht wird.» Und grenzt man sich ab beispielsweise gegen Rap oder Pop? «Nein, überhaupt nicht.» Man arbeite auch mit Rappern, mit Breakdancern, mit Salsatänzern zusammen. Im Oktober beispielsweise habe man in der Kaserne mit dem Pop-Künstler Elia Rediger dessen LSD-Oratorium *Oh Albert* aufgeführt, ein Gesamtkunstwerk, ergänzt durch filmische Elemente. Diese Offenheit mache Sinfonietta so spannend, findet Felix Heri. «Aber natürlich gibt es Grenzen. Wenn eine konventionelle Pop-Gruppe ihr Repertoire mit Streicherklängen erweitern möchte, sind wir wohl nicht die richtige Adresse.»



Vor dem Auftritt

Basel Sinfonietta hat den Anspruch, seine Programme inhaltlich den Aufführungsorten anzupassen. In der aktuellen Saison spielt man jedes Konzert an einem anderen Ort. Man war im Volkshaus und in der Kaserne, es folgt das Musical-Theater, dann wird man nach Aesch gehen, in die Mehrzweckhalle, später in die Martinskirche. Der Openair-Abschluss ist auf der Kunsteisbahn Margarethen. Und Ihr Publikum, Herr Heri? Wer besucht Ihre Konzerte? «Unsere Zielgruppe sind Menschen, die sehr offen und die bereit sind, sechs Mal im Jahr in ein Konzert zu gehen, von dem sie keine Ahnung haben, was auf sie zukommt. Das sind zwischen sechshundert und siebenhundert Zuhörerinnen und Zuhörer pro Aufführung. Wir spüren, dass wir vermehrt auch Junge gewinnen, aber natürlich ist die Mehrheit älter als fünfzig, das ist nicht anders als beim Basler Sinfonieorchester. Letztlich gibt es hier Überschneidungen. Es handelt sich um Kulturinteressierte, um Menschen, die auch klassische Musik hören und ins Theater gehen.»

Ein Orchester mit hundertzehn Mitgliedern zu unterhalten ist teuer. Je nach den geplanten Projekten beläuft sich das Jahresbudget auf 1,5 bis 1,8 Millionen Franken. Die wichtigsten Einnahmen sind die Subventionen der Kantone Baselland (400 000 Franken)

und Basel-Stadt (360 000). Der Rest wird aus dem Verkauf von Abonnements und Einzelbillets sowie aus Gönner- und Donatorenbeiträgen gedeckt. Auch wenn die Musikerinnen und Musiker neben ihrem Engagement für Basel Sinfonietta noch in anderen Orchestern spielen oder als Musiklehrer und Dozenten an der Akademie arbeiten, sind die Honorare mit einem Anteil von über fünfzig Prozent der höchsten Ausgabenposten. Nebenbei bemerkt: Noch immer erhalten alle Orchestermitglieder für ihren Einsatz dieselbe Entschädigung. Das Prinzip «gleicher Lohn für alle» wird hochgehalten.

Allerdings ist es den Musikerinnen und Musikern nicht mehr möglich, die operativen Tätigkeiten – Geschäftsleitung, Personalwesen, Marketing, Orchester-technik und Buchhaltung – selber auszuüben. Dafür ist inzwischen ein fünfköpfiges Team aus Fachpersonen zuständig. Und noch etwas. Seit September 2016 gibt es mit Baldur Brönnimann einen Chefdirigenten, neudeutsch: *principal conductor*. Bis dahin setzte man ganz bewusst auf Gastdirigenten, die für ein einzelnes Projekt engagiert wurden. Seit seiner Gründung war das Orchester dezidiert der Meinung, man brauche keinen Chef. Aber vor zwei Jahren entschieden die Musikerinnen und Musiker, man wolle eine

entsprechende Stelle schaffen, damit eine Person da sei, die sie über eine längere Phase begleite und mit ihnen an der musikalischen Qualität arbeite. Wie erklären Sie sich diesen Sinneswandel nach über dreissig Jahren Selbstverwaltung, Herr Heri? «Es ist klar, wenn ein Dirigent nur für ein einziges Projekt kommt, kann er gar nicht an grundlegenden musikalischen Problemen arbeiten, die Zeit ist zu kurz, um die einzelnen Register als Klangkörper zusammenzuführen und weiterzuentwickeln.»

Eine professionelle Geschäftsstelle, ein principal conductor. Ist Basel Sinfonietta dabei, sich zu einem «gewöhnlichen» Orchester zu entwickeln, einem mit hierarchischen Strukturen, mit einem musikalischen Direktor? Felix Heri bestreitet dies. «Nach wie vor ist die Mitgliederversammlung der Musikerinnen und Musiker, die aus ihrem Kreis den Vorstand wählt, das oberste Gremium.» Was sich geändert habe sei lediglich, dass in der Programmkommission, welche neue Projekte – nein, nicht beschliesse, sondern sie dem Orchester zur Umsetzung vorschlage –, sowohl der Dirigent als auch der Geschäftsleiter, letzterer vor allem wegen der finanziellen Konsequenzen, mitreden dürften.

Keine Frage: Das Orchester hat Kompetenzen abgegeben. Einige der Ideale aus der Gründerzeit mussten – darf man so sagen? – dem zunehmenden Erfolg geopfert werden. Man mag das bedauern oder mit dem frischgebackenen Nobelpreisträger Bob Dylan sagen: «The times they are a changin.»

Werner Ryser

Das nächste Konzert von Basel Sinfonietta findet statt in der

Mehrzweckhalle Löhrenacker, Aesch
Samstag, 18. Februar 2017, 19.30 h

- Silvestre Revueeltas, 1899–1940: Itinerarios
- John Adams, *1947: Guide to Strange Places
- Rolf Wallin, *1957: Strange News

Baldur Brönnimann, Dirigent
Arthur Kisenyi, Sprecher

Null- bis Vierjährige entdecken
das zeitgenössische Musikschaffen

Klangfüchse

Mit dem Projekt *Klangfüchse* hat Basel Sinfonietta für die Kleinsten ein faszinierendes Angebot entwickelt: Auf spielerische Weise wird Null- bis Vierjährigen zeitgenössisches Musikschaffen vermittelt. Musikerinnen und Musiker spielen für Buschis und Kleinkinder, während sie, das Publikum von morgen, auf Turnmatten in der Markthalle zuhören. Sie dürfen mitschaukeln, tanzen und manchmal sogar mitspielen. Sie krabbeln nach vorn und nehmen eines der unzähligen «Instrumente» in die Hand, die für sie bereit liegen: Blechdosen, Kuchenformen, Schuhlöffel, auf denen sie die Profis auf der Bühne hämmernd und rasselnd begleiten. Natürlich sind Mama und Papa oder die Grosseltern als Begleitpersonen unverzichtbar. Allerdings: Während der Veranstaltung haben sie für einmal nichts zu sagen. Ihre Lieblinge sollen den Zugang zur Neuen Musik ganz allein entdecken.

